

Film

Buch

Kunst

Musik

Theater

drucksvoll

„Jenseits von Eden“ von Ella Kazan, „Denn sie wissen nicht, was sie tun“ von Nicholas Ray und „Giganten“ von George Stevens: Drei James-Dean-Filme, die zum 20. Todestag des 1955 tödlich verunglückten Idols wieder im Kino sind. Überraschung: der Mythos des exzentrischen Actors-Studio-Schauspielers funktioniert immer noch.

Walter Kempowski: Ein Kapitel für sich. Der Autor hat seinen Erstling „Im Block“, den Bericht aus der DDR, als dritten Teil seiner bürgerlichen Familienchronik im „Tadellöser & Wolff“-Stil völlig neu gefaßt. Die Metamorphose ist geglückt (Hanser, 29,80 DM).

George Grosz im Hamburger Kunstverein; mit 254 Gemälden, Zeichnungen und Grafiken die erste große Retrospektive des aggressiven Chronisten der zwanziger Jahre, der sich selbst als „grafische Zuchttrute“ für die herrschende Klasse begriff. (Bis 23. 11., danach in Frankfurt, Braunschweig, Münster, Wien, Karlsruhe, Wuppertal, Berlin)

Zwei moderne Opern-Ereignisse: Bergs „Wozzeck“ in Köln, konsequent als Röntgenbild gesehen von Regisseur Neugebauer und Bühnenbildner Achim Freyer, die deutsche Erstaufführung der Klebe-Oper „Ein wahrer Held“ in Wuppertal, der Meyer-Oertels Regie und H.-M. Schneidts Dirigat berechtigten Erfolg beschieden.

D. H. Lawrences alte Themen auf einen neuen, heiteren Allegroton: Emanzipation statt Seelenkranke, Tragik und Komik, neben Freud auch Spaß. Andreas Weißerts Inszenierung im Dortmunder Schauspiel gibt das Stück als ein dichtes Geflecht sozialer Bezüge.

anregend

„Ein stahlharter Mann“ von Walter Hill: Zur Abwechslung fiel Charles Bronson einmal einem Regisseur in die Hände, der nicht nur sein Star-Image plündert: Hill zeichnet mit der Story eines „Straßen-Boxers“ subtil und spannend Halbwelt und Wettmilieu im New Orleans der 30er Jahre nach.

Alfred Grosser: Gegen den Strom. Der Untertitel dieser Essay-Sammlung „Aufklärung als Friedenspolitik“ trifft den Charakter der Vermittlerarbeit des Publizisten und Politologen, dem Friedenspreisträger des Deutschen Buchhandels 1975, genau. (Hanser, 19,80 DM).

Die Zeitschrift als Kunstwerk! Adam Seides Snob-Postille „Egoist“, vor fünf Jahren sang- und klanglos verschwunden, erhebt sich als goldener Phoenix aus der eigenen Asche. „Der neue Egoist“ ist der Stadt Hannover gewidmet, mit einer Originalgrafik versehen, hat 212 Seiten und kostet 50 Mark.

Die Ludwigsburger Schloßfestspiele stellen am 11. 10. einen jungen neuen Cellisten, Primaner aus London, vor: Marius May. Die nicht minder interessant gestalteten Schloßkonzerte Ahaus im Kreis Borken warteten am 12. 10. mit einer Quartett-Komposition des 20jährigen Michael Denhoff auf.

mittelmäßig

„Das Geheimnis der Wendeltreppe“ von Peter Collinson: Collinson traut sich da an einen Klassiker des Psycho-Horrors heran, an Robert Siodmaks „Wendeltreppe“ (1946). Der Stoff — stummes Mädchen bedroht von einem Gebrechlichen-Killer — tut seinen Effekt, doch eine vernünftige Legitimation für das Remake wird nicht sichtbar.

Klaus Kinski: Ich bin so wild auf deinen Erdbeermond. Da geriert sich einer als Exentriker, renommierter mit unersättlicher Lust, spielt menschlichen Vulkan, stilisiert sich einen saloppen, rüden Jargon zurecht, sieht sich, wie's Kleinmimenart, überlebensgroß als Villon-Nachfahr (Rogner und Bernhard, 29,80 DM).

Die 9. Internationale Jugendbiennale in Paris: eine wenig sensationelle Zwischenbilanz der Kunstproduktion in den 70er Jahren, die offensichtlich nicht recht vom Fleck kommt. Auffällig die Ich-Bezogenheit vieler künstlerischer Äußerungen, ärgerlich der platte chinesische Propaganda-Beitrag. (Bis 2. 11.)

Karajans erste Schallplatten-Bemühung um Mahler fiel mit den langsamsten Tempi, in denen die 5. Symphonie je gespielt worden ist, viel zu weichsoffig aus. Statt Klangdeutlichkeit gibt es Klangschönheit in instrumental glatter Perfektion. (DGG 2707081, DM 50,—)

Werner Simon Vogler will mit seinem historischen Spektakel um die titegebende jakobinische Wirtstochter „Grusche von Mayntz“ deftiges Volkstheater à la Zuckmayer bieten, doch sein Versuch, gesellschaftliche Relevanz einzubringen, führt auf Holzwege. Bieder wie das Stück die Uraufführung am Hamburger Thalia Theater.

schlecht

„Das Leichenhaus der lebenden Toten“ von George Grau: Das gestörte Gleichgewicht der Natur lockt die Leichen aus den Gräbern und treibt sie zu grausigem Tun. Die plumpen Horror-Mätzchen bringen dem Publikum allerdings kaum das Gruseln bei, sie verbreiten allenfalls Gaudi.

Joey: Mord war mein Geschäft. Autobiographie eines professionellen Killers. Aufgezeichnet von Dave Fischer. Der Anonymus renommierter mit 38 Morden (35 für Geld, drei aus Rache), heroisiert sein pathologisches Geschäft. Ein authentisches Buch? Nicht mehr als ein makabres Anschlußgeschäft (Hestia, 25 DM).

Der farbige Amerikaner André Watts, einst als Wunderpianist gepriesen, scheint in eine Krise geraten zu sein. Schubert (Wanderer-Fantasie) zumindest geriet ihm glattweg schlampig, sentimental ohne Charme und Charakter. Unbegreiflich die technischen Mängel und seine stilistische Konzeptionslosigkeit. (CBS 76375, DM 25,—)

Alexander Solschenizyns 1960 entstandenes Stück, das jetzt unter dem Titel „Kerze im Wind“ an den Bochumer Kammerspielen herauskam, ist ein mißglücktes Nebenwerk des großen Epikers. Hartmut Gehrkes Inszenierung verdarb, was noch zu verderben war.